

Ich bin der Dünfteler Schreier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 28

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Diktator Schreiber
Und freue mich kolossal,
Daß sie der Bibel huldigen
Im Bundesversammlungssaal.

Den Westbahnaktionären
Giebt man in fröhlichem Spiel
Ganz über den Buckel des Volks weg
Zwanzig Millionen zu viel.

Da nimmt's mich nicht Wunder, wenn man
Beneidet den Aktionär:
Dem der da hat, dem giebt man,
Wie's uns die Schrift heißt, noch mehr!



Zwä Gsägli.

Wenn's bi Götz all regne thuet,
Wird dem Dschli s'Heu nöd guet;
Kusä thuet dä Bundesroth,
Bis ä Loch i d'Fröndschafft grot.

Italiener stecht gern,
Hür verfluechter wedder fern.
Simen ond dä Decurtins
Spieleet näbis an nöd fins.



Endlich wieder einmal ein Lichtstrahl
in jungfräuliche Dunkelkammern weiblicher Herzen. Mich hat's in keuscher Seele klastert hoch gefreut, daß die Basler ein weitsteinigtes Denkmal von sich geschleudert haben, und bis in gewitter-schwangere Wolken entzündet es mich, daß die braven Schwyz'er ein Denkmal weiblichen Geschlechtes aufzustellen gedenken für die selig verstorbene, sonst aber allbekannte Frau Stauffacher, geborne Herlobig. Sie hat's verdient. Ohne ihr aufbegehritisches Wesen wäre ihr erschrockener Mann vernichtet. Frauen haben es überhaupt weit mehr verdient, verdenkmäsert zu werden, als

die stolzen Geschöpskronen. Ist es doch schon empörend genug, daß man immer nur deklamiert, prahlt und singt vom „Vaterland“, aber niemals das hundertmal schönere Wort „Mutterland“ über die Jungenspitze bringt. Wer das Denkmal skalpiert, wird doch wohl meine bescheidene Persönlichkeit als Modell begehren. Mich versteht man, und wo ich immer erscheine, bin ich angelächelt.

Das Denkmal, ein Buch vor den Augen in rechter Hand, links eine Laterne mit Kochlöffel, wie sie z. B. den nächtlich heimkehrenden Hausherrn empfangt, wäre zeitgemäß, sprechend und erschütternd. Die Laterne zündet dem Stauffacher in's Hans, und aus dem Buche liest die häusliche, tapfere Frau den gehörigen Text. Begreiflich trägt sie eine Brille, weil sie weiter in die Zukunft blicken muß, als ihr Mann. Natürlich sind Haare und Zähne künstlich, es geht ja nicht anders und ist zeitgemäß. Die geistreichen Augen, die seelenvolle Nase hat sie von mir, Mund und Ohren wie oben. Als Modell wäre ich zu haben zwischen Kaffee und 12 Uhr. In Erwartung der Dinge, die kommen müssen

Enlalia.

In Genf, der schönen Schweizerstadt,
Wo's Velos mehr als Oesen hat,
Verlangen sie, die Angeheuer,
Ganz wütig eine Velosteuer.
Allein die Radler, um zu tragen,
Verführten Musik à la Käsen,
Und brachten Nerger, Horn und Graus
Dem Steuernschaffer vor das Haus.
Dann haben rasch die Fahrgehosen,
Als wahlberechtigt, fest beschlossen:
„Wer gegen Radler thut und spricht,
Hat künftig unsre Stimmen nicht.
Wir werden Landesväter stürzen,
Regentenleben grausam kürzen!“
So wirft die tapf're Radlerei
Als neu' politische Partei.
Entfernt verwandt mit Radikalen,
Nennt sich der Bund: Die „Rädlikalen.“

Mikrokosmos und Makrokosmos.

Nicht Stadtklatsch giebt's allein in uns'rer Gassen Enge;
Auch Staatsklatsch giebt es viel, ja Weltklatsch eine Menge.

Ein frommer Kaplänerich in Benken
Will uns mit Schimpfen zum Himmel lenken,
Verbietet unter Donnerbegleitung
Das Lesen der „Neuen Zürcher-Zeitung“;
Und richtig ist der „Tages-Anzeiger“
Ein ausgemachter Höllenweg-Geiger,
Und ganz besonders die „Glarnerblätter“
Vergiften Kinder, Mütter und Väter.
Wer aber liest das „Rapperschwyl'er-Blättli“,
Den hat der Teufel schon tief im Krättli,
Und wer genießt vom „Grütliauer“-Futter,
Den holt sicher des Satans Schwiegermutter.
So zärtlich verschreibt ein frommer „Weibel“
Verschiedene Leseer einfach dem „Teibel“.
Das trifft empfindlich die Liberalen,
Die Radikalen und Sozialen,
Altkatholiken und Protestanten,
Und alle ganz oder fast Bekannten.
Der Luzifer kann offen und verstoßen
Die Burschen eines Nachmittags holen;
Der Prediger wird ihm sie gerne schenken.
Die Sache giebt leider viel zu denken.
Ich würde mich aber um tausend „Gränken“
(Der Ausdruck soll, bitte, Keinen kränken)
Deswegen noch lange nicht henken —
An den — Kaplänerich von Benken!

Lieber Nebelspalter!

Kaum haben uns die Radfahrer nach dem Bundesrennen verlassen und schon wieder feiern wir ein Fest in unserm lieben Basel. Statt der weltlichen Velostampl'er beherbergen wir nun die Vertreter der christlichen Jünglingsvereine aus aller Herren Länder.

Im Stadtkasino, im Vereinshaus, im Bernoullianum werden Vorträge gehalten der sündhaften Welt zum Trost, und selbst in unserm Stadttheater haben sich die Jünglinge eingenistet.

Bringt mir da ein Freund den Kalender des Christlichen Volksboten vom Jahre 1888, in dem zum Schlusse der allgemeinen Kundschau anlässlich des Theaterbrandes der Komischen Oper in Paris folgendes zu lesen ist:

„Als der Volksbote zwei Monate später, gegen Ende Juli nach Paris kam, hat ihm die gewaltige Ruine dieser in ihrem Innern völlig ausgebrannten „Mäusefalle des Teufels“ einen tiefen Eindruck gemacht.“

Und heute anlässlich des obgenannten Festes geht die Heerfolge deselben Christlichen Volksboten in der Mäusefalle des Teufels in Basel ein und aus.

Glücklicherweise hat der Teufel diesmal keinen Speck in der Falle, unsere Ballettösen sind in den Ferien, sonst könnten am Ende die zarten Seelen doch Schaden nehmen.

Mit achtungsvollem Grusse

Sternschuppe.

Beurteil' Männer nicht, wenn sie im Salon sitzen,
In Frack und Handschuh Anstand schwitzen;
Denn hinter städtischem Fensterglas
Wird auch das Edelweiß zu Gras.

Briefkasten der Redaktion.

C. i. R. Der Mensch ist selten größer als seine Zeit, gewöhnlich kleiner. Sturm-durchwogte, Ideen reisende Perioden bringen uns die großen ausführenden Männer. Die heu-tigen Tage sind diejenigen der Jaggedjäger und Spezierer. Alles Bedeutende wird ge-schnitten oder gebodigt. Das Verständnis fehlt, der Schwung. Das Volklein schlammert und das süße, einlullende Geschwätz der Volks-schmeichler vermag es nicht zu wecken, weil es von ihnen nichts fürchtet und nichts zu fürchten hat. Trösten Sie sich, die Zeit wird schon wieder kommen. Und dann ziehen Sie Ihre Rüstung an, werfen sich auf den Schlachtengaul, fuchteln mit Ihrem Speere und funkeln mit den Augen. Dann wird's wohl einen Rutsch vorwärts geben! — Cato. Decurtins und Simen! Dieser Dandel wird eine große Bewegung schwerlich hervorrufen. Es haben sich zwei lächerlich gemacht, das ist alles; der eine, da er unnötiger Weise giftete und der andere, als er sich blöder Weise als Märtyrer aufzupiehlen versuchte. Derartige Szenen sollten in unserm Parlamente nicht vorkommen. — Rob. Trinken Sie Lindenblüten-Dee, gerade jetzt von dem frischen, und Ihr Dantig, etwas zu werden, könnte wahrscheinlich in Erfüllung gehen; denn Lindenblüten befördern die Beschcheidenheit. — R. i. Z. Leider wird es nicht angehen, diesen mächtigen Mahn-

